



Z. A. 59.51

Deutsche
Bucherei

Fahrtgenoss

Monatschrift für proletarische Wanderer

Touristen-Verein „Die Naturfreunde“, Zentrale Wien, Gau Brandenburg

1928

JANUAR / FEBRUAR

9. Jahrg.

Ausblick auf das neue Jahr

Bei Beginn eines neuen Jahres überschaut man gewöhnlich den letzten vergangenen Zeitabschnitt, die Geschehnisse, die sich währenddem ereignet haben, und die Leistungen, die man vollbracht hat. Dabei erinnert man sich auch an die Dinge, die mangels Zeit und Gelegenheit unterlassen bleiben mußten, die vergessen wurden oder deren Zeitpunkt zur Verwirklichung noch nicht gekommen war. Unter dem Schlußstrich dieser Abrechnung kann dann, je nachdem, mehr oder weniger ein gewisser Erfolg verbucht werden. Was so im persönlichen Leben der Fall ist, trifft mehr noch auf unser Gemeinschaftsleben, auf unseren Touristenverein, zu. In den Ortsgruppen bringen die Generalversammlungen diesen Schlußstrich unter das Vergangene, für unsere Gauorganisation soll es in der im März stattfindenden Gaukonferenz geschehen. Damit beginnen dann die Vorbereitung und das Einsetzen der vorhandenen Kräfte zu neuer Arbeit, zu neuen Erfolgen. Und nicht zuletzt, vielmehr zuerst, kommt die Frage zur Erörterung: Was kann uns das neue Jahr bringen, und was erwarten wir. Im allgemeinen Interesse für alle Mitglieder und im Vordergrund aller Vereinsarbeit steht zweifellos die im August stattfindende Hauptversammlung und das mit ihr verbundene internationale Naturfreundetreffen in Zürich. Das internationale Band, das alle umschlingt, die das Abzeichen unseres Vereins tragen, soll dort in Zürich fester geknüpft werden. Ganz besonders wichtige Arbeit aber wird die Hauptversammlung selbst leisten müssen. Nicht nur, daß sie die Rechenschaftsberichte des Hauptausschusses und des Zentralausschusses entgegennimmt und sachliche Kritik einerseits, Anerkennung des Geleisteten andererseits übt, wird sie sich auch mit Fragen von weittragender Bedeutung beschäftigen müssen. So werden der „Naturfreund“ und die Regelung der Beitragsfrage sehr wahrscheinlich ebenso heiß umstritten werden wie der Hütten- und der Ferienheimbau im Berg- und Flachland.

Auch die einige Tage zuvor in Zürich stattfindende Reichsversammlung der Reichsgruppe Deutschland wird sich vornehmlich mit diesen Fragen, die eng ineinandergreifen, befassen müssen. So ist die Art der Einhebung des Beitrages noch immer nicht endgültig geordnet. Trotz aller Einwendungen und aller an die Wand gemalten Befürchtungen müssen wir in Deutschland zur monatlichen Beitragskassierung kommen, ohne den internationalen Ausweis, die Zentraljahresmarke, zu beseitigen. Wesentlich ist dabei die oft recht kostspielige Herausgabe der verschiedenen Gaublätter. Manche Gauleitung wäre einer großen Sorge enthoben, wenn in Deutschland an Stelle der vielen, in kleiner, teurer Auflage erscheinenden Gaublätter ein Reichsblatt herausgegeben würde, dem die Gaunachrichten als Mitteilungsblatt beigelegt werden könnten. Auch die Zentralisierung des Hüttenbauwesens durch Bildung einer Reichsbaukommission wäre für manchen Gau eine Erleichterung. Aber diese Frage wird noch ausführlicher gesprochen werden müssen.

Durch die Eintragung weiterer Ortsgruppen unseres Gauverbandes in das Vereinsregister ist nun endlich die Möglichkeit gegeben, den Gau Brandenburg selbst eintragen zu lassen. Die Schaffung dieser vereinsgesetzlichen und rechtlichen Basis sichert eine bessere und erleichterte Lösung materieller Probleme, die der Aufwärtsentwicklung des Gaus und der Ortsgruppen jetzt noch hindernd im Wege stehen. Weiterhin werden dadurch die Kräfte freier und beweglicher, denen die Förderung der ideellen und kulturellen Bestrebungen unseres Vereins obliegt. Die Versuche, durch Veranstaltung von Führertouren ein größeres Interesse an den Vereinsarbeiten, zunächst bei den selbst schon daran interessierten Mitgliedern und Funktionären, hervorgerufen, sind nicht fehlgeschlagen, sondern haben erfreulichen Anklang gefunden. Es muß jetzt also einmal die Frage gründlicher erörtert werden, ob nicht die Einrichtung von Ferientouren



Im Herbst

Photo: Zürichheim

mit Acht oder vierzehntägiger Dauer vorzunehmen werden kann. Damit doch das Reichlein vieler, wenn nicht aller Ortsgruppen von der Arbeitslosigkeit und dem guten Willen und Können der Funktionäre ab. Um diesen die Möglichkeit zu geben, ihr Wissen zu vergrößern, ihr Können und Willen zu stärken und zu sichern, muß ein Ausbau weiterer Bildungsbestrebungen unbedingt erfolgen. Wir können unser Ziel, wir werden auch den Weg finden.

Wir haben aber nicht nur unsere Vereinsinteressen wahrzunehmen und zu fördern. Als Sozialisten sind wir auch der Allgemeinheit, unserer Klassenossen gegenüber verpflichtet. In unserer wirtschaftlichen Organisationen, den freien Gewerkschaften, kämpfen wir für unsere wirtschaftlichen Ziele. Menschenwürdige Arbeitsverhältnisse, erhellende Arbeitslöhne und nach der täglichen Arbeitsleistung ausreichende Freizeit sind Forderungen, für die wir uns mit ganzer Kraft einsetzen. Darüber hinaus gilt es, das Erzwungene festzuhalten und Ansporn zu weiteren Erfolgen zu schaffen. Vor allem die zweckmäßige Ausnutzung der durch die gewerkschaftlichen Organisationen erzielten Wochenend- und Ferienzeit ist eine von uns zu erfüllende Aufgabe. Schon im vergangenen Jahre haben die von uns veranstalteten Gesellschaftsfahrten, Wochenendfahrten und Ferientouren freudige Zustimmung gefunden. Unser Reisebureau wird im neuen Jahre verstärkte Arbeit auf diesem Gebiet leisten müssen. Abgesehen von den Ferientouren des Arbeiterbildungsinstituts Leipzig und des Reichsbildungsausschusses der SPD, sind es bürgerlichkapitalistische Reisevereine, die größere Reisen veranstalten, an denen auch zahlreiche Arbeiter, An-

gestellte und Beamte teilnehmen. Durch die Veranstaltung billiger Ferientouren und Wochenendfahrten schaffen wir nicht nur weiteren Stellen die Möglichkeit, andere Länder und Völker kennenzulernen, sondern sparen ihnen auch unnötige Ausgaben, die dem privaten Profitinteresse zufallen würden.

Die Ferientouren werden ebenfalls weitere Aufgaben stellen. Der Bau des „Niederseehauses“ auf dem Gelände der Ortsgruppe Berlin und des „Ostseehauses“ bei Rostin wird in Angriff genommen werden. Die Ausführung dieser Objekte hat die Naturkundehaus e. V. m. b. H. übernommen. Sie wird den Nachweis erbringen, daß zentrales Arbeiten wirtschaftlicher und zweckmäßiger ist als noch so opferwilliger Lokalismus. Letzterer legt die örtlichen Kräfte für andere Vereinsarbeiten nicht nur lahm, sondern zerstört sogar den Gemeinschaftssinn der Mitglieberten, wodurch der Rückgang der davon betroffenen Gruppe herbeigeführt werden kann. Das darf aber auf keinen Fall eintreten. Vielmehr muß alles den Fortschritt Hindernde beseitigt werden. Mit lebhaftem Eifer muß jedes Mitglied das Werben weiterer Freunde unserer Bestrebungen betreiben.

Tausende und aber Tausende wecktätiger Menschen, junge und alte, stehen noch abseits; sie kennen uns und unsern Verein noch nicht, sie haben den Weg zu uns noch nicht gefunden. Dessen wir ihnen. Überall und immer, jeder an seinem Platz, müssen wir unsere Idee, unsern Willen, unsere Bestrebungen bekanntgeben. Nur so werden wir neue Kämpfer, neue Freunde der Natur entgegenführen: unserm Ziel im neuen Jahre.

W. Dulau.

Erlebnis des Winters

Du ahnst nichts von der Schönheit des Winters draußen in Wald und Feld, Luch und Wiek, weicht nichts von der kristallinen Pracht eisgefrorener Seen und Flüsse, wenn du in der kalten Stube frierend am Fenster hoch und auf trübe Gassen siehst, in denen der graue Wintertag sich kamm von den Nächten unterscheidet. Wenn Wolkenfelder mit zu großen Vorkantinen und rotgefrorenen Gliedern selbigenartige Schlitten auf schmutzig-graunem Brei durch die Straßen zerren oder Jungen und Mädchen mit wüstem Lärm auf Schlittschuhbahnen rutschen, dann kommt dir wohl eine Ahnung, daß draußen der Winter sein weißes Kleid über „kristallines“ Erden breitet. Oder wenn große, nahe, klaren unablässig aus wolkenlosem Himmel fallen, dann weißt du wohl, daß durch dein zeretztes Schuhwerk fest Rufe und Kälte dringen, und deine Seele müll sich mit qualvoller Bitternis. Wenn der rauchdichte Nebel gegen das Fenster steigt und die spärlich-laden Gaslichter der Straßenlaternen sich wie fleckige Greife vor dem wirbelnden Sturm drehen, dann fühlst du, wie der Tod mit kalten, roten Händen die Natur wie eine Geliebte umarmen will, und wie ihr müdes Leib im Todeskampf erhardt.

Und fährst du dann hinaus, dann bist du überrollt von der gleichenden Zauberpracht des Winters. Du findest nichts von der Trübseligkeit der Stadt und jähst vergeblich das große weiße Erden. Wo du hinkommst, sinkt Kraut und Laubendes eben. Die dunklen Nischen des Sommer kehren mit ihrer weißen Kruste jedoch wie jungfräuliche Birnen, und die roten Beeren an spärlichgrünen Sträuchern gleichen Rubinien auf

weißen Festgebänge. Die leichten Schneehäuden auf den Wäldern der Waldgäule sind wie kahne Kappen trauer Kräder. Und überall glähern wie tausend Berlin die sonnenbeschienenen Stellen der wie Brot schillernden Schneedecke, auf der sich die Fußspuren des stüchtigen Bildes mit den unruhen mischt. Die tiefsten Sänge des Waldes sind auch nicht alle bestimmt. Dazu lockt ein azurblauer Himmel zu froher Wanderung durch das Land. Auf der spiegelnden Eisfläche des Sees fällt das Sonnenlicht auf magisch schöne Sternenfunkeln. Dein Wandermut wächst zu sprühender Lebensfreude, und du behaft deinen Körper, der in der Stadt krumm und lahm wird.

Gegen Spätnachmittag sinkt die Sonne in purpurner Pracht und vermahlt sich im Westen mit der Erde. Die Wolkenbänke lösen in Weiß und Purpur, und wunderbare Lichtgärten durchfließen einen materiellen Abendhimmel. Im Osten türmen sich schwere Wolken wie dunkle Wellen und ziehen langsam näher. Wenn dann die Nacht hereinbricht, dann umgibt dich der ganze Zauber einer mondurstrahlten Schneelandschaft. Nichts von erdrückender Finsternis; der Schnee wirft Helligkeit und Licht aus, und die Silberbleichen Strahlen des Mondes geistern essenthaft durch den Wald. Unter deinen Sohlen knirscht und knirscht es, doch der Schall ist gedämpft.

Wenn du von einer solchen Fahrt heimkehrst, dann bringst du Reinheit, Kraft und Freude mit. Und in den Kammern der Maschinen klingen deine Beine frohen Wanderns, jeder fangt Kraft.

Max Hermann (Friedrichshagen)

*Der Mensch soll nicht über seine Zeit klagen, dabei kommt nichts heraus.
Die Zeit ist schlecht: Wollen, er ist da, sie helfen zu machen. Galtje*

Wintersonnenwende

Der letzte Tag des Jahres war herannahe. Wir rüsteten zur Fahrt ins neue Jahr. Im Regen und hier wir durch das ständliche Glücken, nach dem uns das Fugle gebracht hatte. Unser Ziel war eine Jugendherberge in einem kleinen Dorf an der Spree. Der erste Teil unserer Winterferienabend sollte ein „Runder Abend“ für die „Eingekorenen“ des Portes sein. Zu diesem Zweck hatte man uns einen Saal zur Verfügung gestellt. Andere stellten verhängte Kuppeln bestellte den Abend mit einigen Musikstücken ein. Inzwischen wurde auf der Bühne überhastet gearbeitet, denn die Vorelei sollte in Szene gesetzt werden. Das festliche Schloß und die schwarze Bibliothek, die ihr goldenes Haar mit einem fabelhaft großen Kamin in Weißsteinen leuchtete, brachten die Anwesenden doch zum „Schmunzeln“. Volkstänze und Reklamationen taten das übrige. Einige Lustspiele und der kleine Mann aus Amerika sorgten für die nötige „Erstimmung“ ohne Alkohol. Die Zeit verging schnell. Der heitere Abend erreichte sein Ende. Dem Teil der

Freude solate der des Kampfes. Es umgibt uns bis zur Winterferienabendfeier im Freien. Der Abend führte uns an der Spree entlang zu einem See. Auf einer Anhöhe war ein Holzstoh aufgestellt. Einige Kadeln wurden angezündet. Hingegen führte Nacht ein Prolog — dann einige Worte — Ihre Ermahnung für unsere Transformation, zu arbeiten und zu kämpfen für die Befreiung aller arbeitenden Menschen. Wichtig und erschütternd klang der Sprechchor ein. Die roten Fahnen flatterten. Kalter Wind legte durch das Land. Und hinter sich die Nacht. Bei diesen Worten begann der Holzstoh zu brennen. Die Flamme loderte mächtig empor. Begeistert sangen alle um das Feuer stehenden Genossen: „Freude, zur Sonne, zur Freiheit, Brüder zum Licht empor.“ Der Kampfsang verklang. Die Flammen wurden kleiner — aber der Kampfwille der proletarischen Jugend war gestärkt. Immer zu ruhen und zu rufen bis zur Menschheit. **Lo que en wende. Reklamationen**

Wir wandern immerfort . . .

Wir wandern zu jeder Zeit! Wenn der Frühling jubelt mit seinem frischen Grün und seinen dufenden Wäldern, wenn die Blumen blühen und die Vögel singen, wir wandern. Froh geht es hinaus zur warmen Sommerzeit, wenn des Waldes Schatten und seine Einsamkeit winken, wenn durch bunte Wiesen der Fluß sein glitzerndes Band zieht und Berge und Höhen strahlen im goldenen Sonnenlicht, wenn das Meer und blaue Seen und Blumenmatten laden, wir wandern. Die liebe Wandererschaft besteht, wenn der Sommer durch Kraut und Ried seine Fäden zieht, wenn die Heide blüht und in ihrem Hochzeitskleide prangt. Dort wenn der Wald sich färbt und Herbstwände wehnt. Wir wandern auch zur kalten Winterzeit, wenn Wald und Fluß weiße Kassen tragen und ringsum alles verschneit ist. Ob heller Sonnenchein und blauer Himmel über der Argen, Schnee und Eismengebräns, wanderstrob ziehen wir stets hinaus, und wanderstrob kehren wir jedesmal, neu gestärkt an Lebensmut, Lebensgeist und Gesundheit, wieder heim. Mit jedem Schritt in die Natur gehören wir wieder uns ganz selbst an. Wir lieben den schönen Wald, die ruhenden Gelber, die Täler, die Berge und Höhen. Wir lieben Tiere und Pflanzen. Sinnend betrachten wir den Kreislauf der Natur, vom Aufbrechen der Knospe bis zum leisen Falle des abgeschorbenen Blattes, vom Liebesganzel der Vögel bis zum Erstarren der Raupen, die Lebensfreude des Getiers und seine Not, so auch die Arbeit des Bauern vom Pflügen bis zum Dreschen. Wir nehmen aufs herzlichste am Wechsel der Jahreszeiten teil und bewundern immer wieder aufs neue das mächtige und göttliche Walten der Natur. Darum wandern wir.

„Vollende dich wandernd, Wandere, wandere! Es wandert der blühende Fenz und verwandelt sich in goldenen Herbst. Es wandert das Licht, den Tag verwandelt in Nacht und die Nacht in Frührot. Es wandert und wächst der Mensch aus Kinderspiel in die Reife des ruhigen Greises. Und so wandern Geburt und Tod. So wandert die Zeit, so wandern die Sonnen des Weltalls — und alles Lebendige Wesen ist Wandel und Wanderung.“ (Friedrich Schlegel)

Das Wandern ist nur eine Seite der Körperkultur und ist, wie jeder andere Begriff derselben, von Spiel, Sport, Gymnastik, Kunst, Gesang und Tanz nicht zu trennen. Die Bedeutung der Wanderung ist ebenfalls der Körperkultur. Die gemeinsame Fahrt

überwindet den Individualismus zugunsten kollektiver Einstellung. Die Natur macht das Denken freier, den Kern unseres Daseins zu erkennen, Verantwortung gegen sich und die Menschheit, der wir dienen, und die Kräfte dieser Bewegung. Mit Recht sagte Oberbürgermeister Adenauer (Stöln) anlässlich der Reichsgesundheitswoche 1928: „Leibesübungen und Wandern sind heute der Arzt am Krankenbette des deutschen Volkes.“ Die Wandererschaft ist die Vienenfahrt nach dem Dantonian des Erdenselbst. In köstlichen Erinnerungen, köstlichen Gefühlen, würdigen Gedanken und huldvollen Augenblicken überlädt sich keiner. Zu viel trägt man nicht ein. Ziehen und Sehlieben will was zu gehen haben, was ein fernes Ziel ist nötig zum Gehen mit dem leiblichen Zeitalter, bereits Jahr. Wandern bedeutet Gesundheit, von Leib, Geist und Seele. Darum wohnt der Oberbürgermeister von Berlin: „Dort nicht Krankenhäuser, dort nicht Siechenheime, dort Kraft und gesundheitsbringende Stätten all eurem Volk.“ Hieraus erkennen wir, daß Wanderbewegung sich nicht nur auf Wandern beschränkt, sondern auch Spiel- und Sportplätze, Wanderherbergen und dergleichen mehr benötigt.

Wichtig ist es, den Ausspruch des in aller Welt bekannten und berühmten Geh. Rat's Prof. Dr. Aug. Ber (Berlin) zu vernehmen, der allen Deutschen zuerst: „Kuh dieses Elend sein? Es kann vermieden werden. Vermeiden ist leichter als heilen. Aber nicht nur das, auch wichtiger und verdientvoller. — Können wir nicht so mit der Natur verweiden, daß es solche Krankheiten nicht mehr gibt? In der Antike war es möglich. Darum sollen wir nicht dahin kommen? Durch Luft, Licht und Leibesübungen erreichen wir dies. Wir gehen als Ärzte, als Wissenschaftler nicht auf die bloßen Schaulustigen der großen Koerzentationen in der Dunkelkammer. Das sind ganz einfache Entartungserscheinungen, die mit Volksgesundheit nichts zu tun haben. Sollen hinausgehen in die frische Luft, mitmachen, den Körper dort ausarbeiten in der natürlichen Sonne, darauf kommt es an!“

Darum auf zur frohen Wanderfahrt! Galtet wir das Ziel fest im Auge und kämpfen wir mit aller Kraft gegen Trägheit und Schwäche, gegen alle Hindernisse und gegen alle Bergstürze, die uns abhalten wollen. Auch im Winter bedeutet Wandern: Gesundheit, Freude, Jugendlust und neues Leben.

Kurtell Jermann

Winter in schweizerischem Land

Urweltliche Einsamkeit, im Winterschlaf versunken, erstorben, dürrt einen solchen, in das Winterkleid gehüllte Hochgebirgslandschaft. Der winterliche Zauber ihrer verschneiten Wälder und die Ruhe, die Friede wirken befriedigend auf uns Großstädter. Die Lunge armet die reine Luft mit Behagen ein. In der Hochlandwinter ist voll Anmut und Schönheit, er ist ein Freudenpender, und seiner werde ich immer gedenken. Die Luft ist frei von Feuchtigkeit, die Sonne zieht ihre Bahn, und ihre Strahlen treffen das meterdicke Schneekleid. Tiefblau ist der Höchste Himmel. Die Säulenstrahlen auf der Schneedecke ähneln wie ein Meer von Diamanten, glimmernde Eiskristalle. Auch in der Luft ist ein Glimmern und Leuchten von Eiskristallen, die selbst der leiseste Windhauch von den verschneiten Zweigen der Bäume und Sträucher weht. Mit Freude und Ehrfurcht denke ich an diesen Hochlandwinter. Er ist voll Kraft und Schönheit. Er hat sich die Sympathien der Menschheit erobert. Die Dörfer scheinen versunken, der Schnee deckt alles zu. In Veshauslichkeit habe ich die schönen Wintertage solcher unvergeßlich frohen Wanderungen genossen.

Etwas kalt blies mir der Wind um Nase und Ohren; aber dessenungeachtet trieb mich frohe Wanderstimmung zum Weiterwandern an. Neb und Nadeln schlitzen sausten eisiggeschwind ins Tal zurück. Alles, groß und klein, huldigte dem Wintersport, Einheimische und Fremde. Wie sollte es auch anders sein. Auch der Skisport hat seine begeisterten Anhänger; das ganze weite Hochland wurde sein Revier. Von Sekunde zu Sekunde wechselte das Panorama, schoben sich doch rechts und links neue Bergformationen ins Gesichtsfeld. Aber nicht lange konnte ich allen diesen Dingen nachsinnen; denn ein prächtiger Wasserfall fesselte meine Aufmerksamkeit. Neue Freuden, neue Lebendigkeit. . .

Zum Weiterwandern gelangte man auf einsame, verschneite Fußwege. Heilige Stille ringsum. . . Noch eigenartiger wirkt eine Winternacht im Hochland; wunderbares Sterngefunkel überall. Es ist, als wäre der Himmel auf die Erde gesunken. — Das Wintergesilde des Hochgebirges bleibt allen, die es schauen: und erleben, unvergeßlich in seiner Schönheit u. mit seinem Schweigen. *Vielst Walter.*

Jahreswende

An das Tor der Zeitenwende
Donnert dumpf verhallener Sturm,
Rüttelt wild die Fundamente,
Wimmert gell um Grot und Turm . . .
Unterm Blutbann ächzt die Erde,
Drüber kreist der Sterne Lauf —
Aus der Zukunft ew'gem Werde
Steigt ein neues Jahr herauf. . .

Und es ist ein großes Sehnen,
Das die Völker heiß umschlingt,
Das aus einem Meer von Tränen
Mächtig nach Gestaltung ringt,
Das sich kühn durch Lug und Moder
Immer frei're Bahnen zwängt.
Bis es bald, ein Stutgesader,
Alle Sklavenketten sprengt. . .

Dann Triumph, du Sohn der Erde,
Der zum Tier erniedrigt ward,
Bis der Freiheit Sottgebürde
Seine Welt ihm offenbart:
Raum ist dann zu höh'rem Streben,
Glück und Wohlfahrt kann gedeihn,
Reicher fließt und wahr das Leben —
Denn der Mensch wird Mensch nun sein.

Von Ernst W. Weichens. Veröffentlicht im Januarheft der „Mantel“

Winternacht — Alltagsnacht

Zu allen Tageszeiten liegt schimmerndes Leuchten über der Natur auch im Winter. . .
Nacht ist es. Der Trabant Mond beleuchtet mit seinem fahlen Licht die Großstadt. Die Mietstafernen starren gespensterhaft, geblendet durch das Licht des Mondes, in die Weite. Hier und da sieht man Licht in den vielen Wohnungen dieser elenden Mietstafernen. Jedoch langsam verlöscht auch das letzte. Die Menschen gehen zur Ruhe; denn die Nacht ist schnell vorbei. Der neue Tag bringt dasselbe Elend, so daß man neugestärkt wieder in die Tretnühle eintreten muß, will man nicht zerbrechen. Die nahe Turmuhr verkündet 12 dumpfe Schläge, einsame Stille herrscht in den Straßen, ein paar verspätet Heimkehrende sieht man nur noch daherkommen und schnellen Schrittes wieder verschwinden. . .
Von fern hört man deutlich Gepeife, Kläffeln von Lokomotiven, Zusammenprallen von Wagen. Was ist das, fragt der Late, und der behäbige Mürrer stemmt seinen Kopf tiefer in die warmen Kopfkissen. Ihm graust es, was kimmert ihn das, was draußen vorgeht, wenz er nur am Morgen sein Frühstück sorgenfrei einnehmen kann. Wo es herkommt, wieviel Hände daran arbeiten, ehe es zustande kommt, das kimmert ihn nicht. Er schimpft getrost weiter auf die Lumpenproletarier, den Pöbel, der nicht arbeiten will. . .
Das Peifen und Kläffeln wird deutlicher, wir befinden uns an einem Rangierbahnhof. Grelles leuchten die Signale in die Weite, hohe und niedrige in bunster Abwechslung. Viele elektrische Nagenlampen beleuchten den Bahnhof. Er ist in vollem Betrieb. Lokomotiven rangieren hin und her, stoßen Wagen ab, fahren vor, alles wird geführt von Menschen; es ist ihre Beruf. Sie kennen keine ständige Nachtruhe wie ihre anderen Arbeitsbrüder. Rangierer sieht man hin

und her rennen, Zeichen gebend mit ihren Laternen, ein Pfiff der Lokomotive als Antwort, und los geht es, bis das Zeichen zum Halten kommt. So muß jeder die Nerven anspannen, um ja nichts zu überhören, sofort würde etwas passieren. Auch einige Häuser sieht man erleuchtet. Menschen laufen in diesen herum. Es fährt gerade eine Maschine mit Wagen vorbei. Der Rangierer ruft einige Zahlen hinaus, es sind die Nummern der Gleise, nach denen er die Wagen abstoßen will. Ein Hund an den Knopf im Barse, und man sieht, wie die kleinen Lampenlasten an den Schienen sich drehen, es sind die Weichen. Auch hier ist Nervenanspannung, ein falscher Griff, das Unglück ist unvermeidlich. Ein dreifacher Pfiff tönt durch die Nacht. Es ist ein Güterzug, der soeben in den Bahnhof einfährt. Der Führer gibt durch diesen dreifachen Pfiff das Zeichen „Bremsen anziehen“. Schon quiettschen die Bremsen, ein Hund und der Zug steht. Wie Glühwürmchen kommen von allen Seiten menschliche Gestalten heran, von denen man nur die bewegten Laternen sieht. Auch der Zugabfertiger ist da, der sofort nach Empfang der Frachtbriefe die Wagen beschreift, die ausgepackt werden. Eine kurze Verkündigung mit dem Zugführer, wieviel Wagen er wieder mitnimmt, ein Pfiff des Rangierers, und vorwärts geht es zum Ausstoßen. So steht im Lauf der Dinge jeder an seinem Posten in steter Lebensgefahr.
Winternacht? Die stört nicht, die hält den Betrieb nicht auf. Schöne, klare Sternennacht? Glimmern des Glühens der Eiskristalle? Keine Zeit! Schaffen, nur schaffen ist des Arbeitenden Los. Träumerei hemmt den Zustrom der Profite. Was Winternacht in der Natur, was Hunger tutet?! Ahtel! Denke! Kämpfe! Und dann — — träume! *Paul Elanec.*



Im verschneiten Gorge.

Winter 1911/12

Der Schneeschuhlauf und wir Naturfreunde

Dem Dezemberheft unserer württembergischen Freunde entnehmen wir folgende wertvolle Ausführungen. Die Schriftleitung.

Der Winter ist heute für den Wanderer, den Naturfreund, nicht mehr der rauhe Geselle, der das Zuhausebleiben gebietet. Überwunden sind die Schwierigkeiten des Wanderns zur Winterzeit, seitdem der Schneeschuh aus dem hohen Norden auch bei uns sich Eingang verschafft hat. War noch vor wenigen Jahren der Schneeschuhlauf fast ausschließlich das Privileg der Besitzenden, so hat der Wandel der Zeit viel geändert. Immer mehr hat sich der Skilauf in den letzten Jahren entwickelt. Auch in Arbeiterkreisen hat er begeisterte Anhänger gefunden.

Wie Pilze schossen die bürgerlichen Skiverbände aus der Erde, alles verschlingend, was dem neuen Sport huldigte. Auf die gesamte Entwicklung des Schneeschuhlaufes war der Einfluß der bürgerlichen Verbände von ausschlaggebender Bedeutung. Mit der Zeit trat eine Rekordsucht an die Stelle der Wintertouristik. Der Schneeschuh wurde seiner ursprünglichen Bestimmung als technisches Hilfsmittel zur Wintertouristik mehr und mehr entzogen. Skirennen auf Skirennen und sonstige sportliche Veranstaltungen löten einander ab. Zur Erregung des überfüllten Speisertums wurden die Läufe bis zur Sensation gesteigert. Die blöde Rekordsucht läßt alle Naturschönheiten des Winters vergessen, an deren Stelle der abgekehrte Sieger tritt.

Für die bürgerlich-kapitalistische Gesellschaft ist auch der Schneeschuhlauf ein Geschäft. Berichte über die Ausatragung von Meisterschaften bringen der bürgerlichen Presse ihre Profite. Mit einem Heißhunger nützen sich die fanatischen „Schneeschuhsportanhänger“ auf diese „Sportberichte“. Die Ideologie der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft findet ihren Ausdruck auch im Schneeschuhlauf.

Wir können als Arbeiterwanderbewegung an diesen Tatsachen achtlos vorübergehen, wenn nicht so viele unserer Klassengenossen mit dieser Ideologie behaftet

wären und als Mitglieder bürgerlicher Skiverbände an dieser Rekordjagd teilnehmen würden.

Sie haben wir Naturfreunde noch ein großes und dankbares Betätigungsfeld. All jene Arbeiter, die noch in bürgerlichen Skiverbänden sind, gehören zu uns. Wir haben die Pflicht, diese ideologisch Verirrten für unsere Ziele zu gewinnen. Ein Arbeiter ist uns zu schade, ein billiges Objekt für die sensationslüsternen Rekordjäger zu sein. Doch auch an unserer Bewegung ist diese Entwicklung nicht ganz spurlos vorübergegangen. Es sei hier noch einmal an all die Anträge in der Winterpartitagung erinnert, mit denen sich vergangene Konferenzen und Hauptversammlungen beschäftigten mußten. Nicht immer glücklich war die Entscheidung, die in dieser Frage gefällt wurde. Die klare Linie wurde nicht gewahrt. Die Arbeiterklasse hinauszuführen, bekannt zu machen mit den Entwicklungsgeboten in Natur und menschlicher Gesellschaft, ist unsere Aufgabe als sozialistische Kultur- und Wanderorganisation. Der Schneeschuh soll uns diese Aufgabe im Winter erleichtern. Die schändliche Rekordjagd der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft hat in unseren Reihen keinen Platz, sie muß aufs entschiedenste bekämpft werden. Unseren Winterpartifunktionen fällt die Aufgabe zu, den Arbeiterwanderer mit der Technik des Schneeschuhlaufes bekannt zu machen.

Kleinere gemeinsame Ausfahrten, Sternläufe, Fuchs- jagen u. dgl. geben Sicherheit in der Technik. Ein wichtiger Faktor bei solchen Schneeschuhfahrten sind unsere Wanderheime.

Möge der Schneeschuhlauf in unseren Reihen noch recht viele Freunde finden. Er ist eines der Mittel, das dem Fahrer Mut und Geistesgegenwart verleiht, wenn er in laufender Fahrt durch die schöne Winterlandschaft fährt. Mutige und geistesgegenwärtige Menschen aber braucht das Proletariat, will es in seinem Kampf um Befreiung aus Unterdrückung und Knechtschaft nicht unterliegen.

Entwicklungsgeschichtliches vom Winter

us. Wir entnehmen den nachstehenden Aufsatzen Verbert Hemle den bekannten Urania-Monatsheften für Naturerkenntnis und Gesellschaftslehre.

Der Wechsel der Jahreszeiten beruht, wie allgemein bekannt, auf der geneigten Lage der Erdochse zur Erdbahnebene. Ist der südliche Pol zur Sonne hinneigt, so hat die südliche Halbkugel Sommer. Der Nordpol ist dann gleichzeitig von der Sonne abgesehen, er liegt auf der Schattenseite, und die nördliche Halbkugel hat Winter. Da die Erdochse immer senkrecht verbleibt, sind nach einem halben Jahre die Erde bewegt sich dann auf der entgegengesetzten Seite ihrer Umlaufbahn um die Sonne die Verhältnisse gerade umgekehrt. Frühling und Herbst sind Übergangszeiten bei diesem Wechsel. Das war jedoch nicht immer so; auch die Jahreszeiten haben sich während der Entwicklung unserer Erde erst herausgebildet, obwohl die geneigte Stellung der Erdochse wohl von Anfang an bestand.

Gehen wir zurück in die erste Periode unseres Planeten, als er noch als glühender Gasball um die Sonne kreifte. Damals herrschte auf der ganzen Erde eine sehr hohe gleichmäßige Temperatur. Die noch wesentlich höhere Strahlung der Sonne machte sich bei der gewaltigen Eigenwärme der glühenden Erde kaum geltend. Durch fortwährende Wärmeabgabe in den umgebenden Weltraum hinaus kühlte sich der Erdball im Laufe der Jahrmillionen aber allmählich ab. An seiner Oberfläche verdichteten sich feuerklässige Massen, aus denen sich allmählich nach so langen Zeiten, wie sie für derartige kosmische Vorgänge erforderlich sind, eine feste, wenn auch verhältnismäßig dünne Rinde absonderte, die die Erde umschloß wie die Eierschale das Ei. Das in den ältesten Schichten in Uranitkristallen vorkommende, durch radioaktiven Zerfall entstandene Uranblei läßt mit großer Sicherheit vermuten, daß die erste feste Erdrinde sich vor rund 4 Milliarden Jahren gebildet hat. Lange noch strömten aus dem Erdinnern durch die dünne Er-

drinde die letzten Überreste großer Warmemengen aus, die auch weiterhin noch bestimmend waren für ein gleichmäßig heißes Klima auf unserem Weltball. Da die sehr dichte Atmosphäre ein Durchdringen der Sonnenstrahlen sehr erschwerte, konnte die Sonne auf die Temperaturverhältnisse unseres Planeten auch damals noch keine allzu große Wirkung ausüben.

Mit der zunehmenden Dicke der festen Erdrinde verloren aber die im Erdinnern abgelaugten enormen Warmemengen ihre ausschlaggebende Bedeutung für das Erdklima. Wahrscheinlich konnten sich in dieser Periode der Erdgeschichte auch erstmalig Wasserfluten in größeren Massen aus der Atmosphäre verdichten und auf der kalten Oberfläche sammeln, die erste wichtige Voraussetzung für die Entstehung des Lebens auf unserem Planeten. Immer mehr trat nun die Sonne als Wärmependerin in den Vordergrund, und damit kamen die eingangs erwähnten, in der Stellung der Erdochse begründeten Ursachen für den Jahreszeitenwechsel zur Auswirkung.

Aus leicht erklärlichen Gründen waren es die Wogenden der Erdpole, die von der Neuordnung der Temperaturverhältnisse am stärksten betroffen wurden. Die bisher vorherrschende tropische Temperatur wich im Winter, also zu einer Zeit, in der der betreffende Pol von der Sonne abgewandt war, einem kühleren Klima, ja, es kam schließlich durch weiteres Erfalten des Eisballes sogar zur Eisbildung, die in den Eiszeiten, wie Archenius annimmt, vielleicht auch durch Änderungen in der Zusammensetzung der Erdatmosphäre ungeheure Dimensionen annahm!

Für das Leben auf der Erde war der Werdegang dieser Verhältnisse von ungeheurer Tragweite. Namentlich die Kälteperioden erforderten Anpassungen an härtere Daseinsbedingungen und förderten durch eine damit verknüpfte scharfe Auslese die Höherentwicklung der Lebensformen. Auch unser menschliches Geschlecht hat darin einen besonders wichtigen Faktor seiner Entwicklung zu erblicken.

Wintersport und Jugend

Wald wird aus den Reigen unserer jungen Naturfreunde das Lied des Herrit Engelke tönen:

Ich will heraus aus dieser Stadt,
ich weiß, daß Berge auf mich warten,
draußen — weit —
und Winterfeld und Wald und Wiesengarten
voll Gottesanfert.
Weiß, daß für mich ein Wind durch Wälder dringt,
so lange schon —
daß Schnee fällt,
daß der Mond nachts leise singt den Ewig-Lon,
fühle, daß nachts Wolken schwellen, Bäume,
daß Ebenen, Gebirge wellen in meine Träume.
Die Winterberge, meine Berge tönen,
Wälder sind verschneit —
ich will hinaus, mit euch mich zu verschönern —
ich will heraus aus dieser Zeit!

Es: alle werden es mitfühlen, mitleiden, die da im Sommerland weitergehrt sind oder noch ohne Stiel und Stumpf, bergstolzlich durch das Nöthen wandern. Im Herbst kamen dann langsam die Weinwälder und Regenwälder zu ihrem Recht, und mit dem Einsetzen der kühl-nassen Zeit sprossen auch wieder ertlerliche, liebevolle oder dumm-beforgte Mahnungen: „Bleib dabei!“ Keinen Zweck hat es, immer wieder und wieder die drückenden Verhältnisse vergangener Zeiten und Geschlechter zu schildern. Die Älteren können sie auch, die Jungen, den Jungen, die Verheirateten, die sie zu Eltern und Vätern bringen. Obwohl sie sich die grüne Jugend dagegen aufschreit,

he will nicht rückwärts rechnen, sie geht unbeirrt und — — — unbeschwert den Weg vorwärts, hinaus. So wird sie auch nun wieder allen Dingen zupiel behaglicher, noch im alten Drill unbewußt lebender Eltern nicht Folge leisten, sondern sie wird, bei Drang nach draußen als Lebensnotwendigkeit erhellend — — — hinausziehen.

Junge Freunde, laßt euch nicht halten, seid frühzeitig und auch in der herrlichen Winterwelt!

Der Aufenthalt in den meist nicht vorbildlich gelisteten, untauberen Räumen während eurer Arbeitszeit allein genügt, den Beweis zu geben, wie sehr doch der ganze Lebensprozeß gehindert, wenn nicht gefährdet wird. Während längst noch die Kinder geldbegieriger Väter in den Schulen bleiben, seid ihr, durch Geburt dazu verurteilt, in Werkstätten und Fabriken, in großen Betrieben oder in kleineren Geschäften als Vehlunge Schmarbeiter zu sein. Denn es wird auch Fälle geben, wo gerade Vehlunge mit Arbeiten überlastet werden.

Wie schmal und hoch aufgeschossen seid ihr zum Teil, klares Gesicht, viel zu kurz die Postenlinie und Jaden-germel bei dem schnellen Wachsen. Und wieviel kleine Lehrmüdel lehren am Abend mit flempfschatteten Augen beim aus der Leinwähle.

Der junge Naturfreund soll urden ändern voran bedacht sein, einen widerstandsfähigen, gesunden Körper zu gewinnen oder zu erhalten. Der Körperbau ist gesund und das Verantwortlichkeitsgefühl hat Gungen gegenüber erheben von ihm unabhängig

Unfälle, die sich bei Hochdruckschwärzungen oder bei weiteren erziehen, können nur dann mildernd wirken, wenn sie nicht auf mangelnde Ausstattung und absolute Sachkenntnis zurückzuführen sind, und wenn der Betreffende die Hochdruckschwärzungen und Klitteren unter in Begleitung der mildernden einem Vereinstagelied durchgeföhrt hat.

2. Für die Unternehmung können nur diejenigen Unfälle in Betracht, die beim Verschieben auslösen, wenn er in Wanderanstellung beim Wohnort oder die Eisenabkühlung zum Beginn der Wanderzeit verfallen hat.

Unfallmeldeung.

1. In einem Verzeichnis ein Unfall auszuzeichnen, der auf Grund vorliegender Bestimmungen untersücht werden kann, so haben der Reichsleiter oder dessen Angehörige der Unfall binnen fünf Tagen die Meldung an die Reichsleitung zu senden, die ihrerseits sofort die Meldung an die Reichsleitung zu erhebt. Eine zweite Meldung ist an die Gesellschaft zur Kenntnisnahme zu senden.

2. Für Meldung ist das vom Reichsleiter herausgegebene Formblatt zu verwenden, ist ein solches nicht auf Hand, dann ist die Reichsleitung sofort durch Postkarte zu verständigen.

3. Zur Abmeldung ist ebenfalls das vom Reichsleiter herausgegebene Formblatt zu verwenden.

4. Für die Nichtzahlung der Abgaben sind die untergeordneten Funktionäre verantwortlich.

5. Eine straffe Vorfahrung ist der Reichsleitung auf deren Verlangen vorzulegen.

Verwaltung.

1. Die Geschäftsführung der Unfallversicherung liegt in den Händen der Reichsleitung.

2. Diese hat der Reichsversammlung des Reichsvereins die Reichsleitung, Reichsgruppe Deutschland, Bericht zu erstatten und Abrechnung vorzulegen.

3. Die Kassenaufsicht erfolgt durch Mitglieder des Reichsausschusses.

4. Die Reichsversammlung wählt jeweils aus ihrer Mitte eine aus fünf Delegierten bestehende Kommission, die eventuell im

Verhältnisjahr erfindende Differenzen zwischen Versicherter und Reichsleitung über die Versicherung zu prüfen und der Reichsversammlung Vorschläge zur einseitigen Beschlußfassung vorzulegen hat.

5. Änderungen vorliegender Bestimmungen obliegen der Reichsversammlung. Im dringenden Falle einseitig der Reichsleitung des Reichsvereins des Reichsvereins des Reichsvereins Deutschland.

Abrechnungsbestimmungen zur Unfallversicherung des Reichsvereins. Die Naturfreunde, Reichsgruppe Deutschland.

Die bisher veröffentlichten Statistiken über Unfälle innerhalb letzter Periode in Deutschland sind so mangelhaft, daß es unmöglich ist, auf Grund des vorhandenen Zahlenmaterials irgendwelche allgemeinen Aussagen zu machen. Erst wenn nach Verlauf von einem Jahr genaues Zahlenmaterial vorliegt, können die in der Reichsleitung veröffentlichten allgemeinen Beiträge zur Auswertung gelangen.

Ferner macht es sich notwendig, erst einen Fonds zur Auszahlung der Unfallentschädigung anzulassen, da der Reichsleitung sonst keine anderen Mittel zur Verfügung stehen. Aus diesen Gründen steht die Reichsleitung anzuwenden folgende Übergangsbestimmungen zu erlassen:

1. Die Versicherung tritt am 1. März 1928 in Kraft. Unfälle die ab diesem Zeitpunkt eintreten, werden entschädigt.

2. Die Entschädigungssumme für den Fall der Unfälle nach dem 1. März 1928 wird in voller Höhe, wie in den Richtlinien festgelegt, gewährt.

3. Im Fall des Todes sowie bei dauernder Invalidität wird innerhalb des ersten Versicherungsjahres ein von der Reichsleitung festgesetzter Betrag ausbezahlt.

Wir ersuchen alle Mitglieder, von diesen Übergangsbestimmungen Kenntnis zu nehmen und besonders zu beachten, daß aus der Versicherung nur dann eine Entschädigung ausbezahlt wird, wenn der volle Jahresbeitrag gezahlt ist, d. h. die Jahresmarke in der Mitgliedskarte enthalten ist.

Die Reichsleitung.

Bücher- und Zeitschriftenchau

Jugendfrühe Zeugung, sowohl im natürlichen Vorkommen wie ihre künstliche Verwendung für wissenschaftliche und technische Zwecke, behandelt Professor Dr. Julius Schard in Ergänzung zu seinem ansehnlich weit verbreiteten Büchlein über das Geschlecht im Dezemberheft des 4. Jahrganges der „Urania“. Eine Schilderung der Erscheinungsweise unserer Rasse im Winter gibt Hermann Dreßler. Rührend lehrreich und schöne Originalaufnahmen des Verfassers begleiten in großer Zahl den Text. Dr. Anna Siemsen weist auf das Lebenswerk Jack Londons, einer der besten proletarischen Dichter, hin. Mit dem jetzigmäßigen Problem der Revolution der östlichen Welt beschäftigt sich Dr. Julius Eisenstädter. Die Abteilungen „Soziales Wandern“ und „Der Leib“ enthalten diesmal grundsätzliche Betrachtungen über den Wert des Naturwanderns von unserem Genossen Georg Simon (Frankfurt) und der Leibesübungen für die Arbeiterbewegung. Alle Naturfreunde sollten die „Urania“ lesen. Bezug durch den Gewerler.

Fruchtbarkeit und Vermehrung. Von Prof. Dr. Heinz Schmidt, dem engen Mitarbeiter Ernst Haedels. 1. Urania-Buchreihe des Jahrgangs 1927/28. Geburtenrückgang, Geburtenregelung, Rationalisierung des Geschlechtslebens sind Themen, die heute in allen Kulturländern mit größter Sorge diskutiert werden. Zur Erklärung des Urtums zu beobachtenden Geburtenrückganges zieht man physiologische und soziale Ursachen herbei, und diese müssen in weiterer Umfang auch wirklich mehr aber weniger in Betracht kommen. Prof. Schmidt führt das Thema nach einem Schritt tiefer in die Biologie hinein. In seinem lebendig und klar geschriebenen Buch über „Fruchtbarkeit und Vermehrung“ erörtern er den Nachweis, daß der Geburtenrückgang ein ererbungsbiologischer Vorgang ist, der überall da eintritt, wo eine Überbevölkerung im Gange kommt. Das zeigt sich, wie es zahlreiche, leicht untersuchen können erörtert und diskutiert wird, sowohl im Pflanzen- und Tierreich, aber auch beim Menschen. Immer wird der Geburtenrückgang hervorgehoben durch gewisse Veränderungen und Ursachen, die schon bei niederen

Tieren oder höheren in der aller verschiedenartigsten Weise auftritt. Die Konsequenz für den Menschen, der bestrebt ist, seinen Weg selbstbewußt zu gehen, liegt auf der Hand. Einzelvolumes gebunden 2 Mk. „Erzählstücke“, von Gustav Hennig in vorzüglicher Auswahl zusammengestellt, gibt die Thüringer Verlagsanstalt in Jena heraus. Unseren Freunden fehlt oft bei den Gruppenauswertungen das nötige Material zur Ausgestaltung. Mit Leichtigkeit läßt sich aus dieser vorzüglichen Auswahl, die Sachen von Angenruber, F. Boffong, de Coster, Adolf Hoff, Gottfried Keller, Heinrich Leuthold, Robert Böschel, Fritz Heuter, Rosenger, Anton Sommer und F. Stolte bringt, etwas aufbauen. Freude und Ergetterung sprechen aus allen Darstellungen. Und auch das Kritische im Menschenleben lugt hinter Ernst und Humor hervor. Man lasse sich zumindest für die Ortsgruppenbibliothek durch den G. a. u. v. l. a. g. dies Schriften, das nur 1,20 Mk. kostet, besorgen. Aber auch für den eigenen Bedarf jedes einzelnen bedeutet es Bereicherung. Das Buch der Mädel. Der Initiative der Urania-Berlagsgesellschaft und der Arbeitsfreudigkeit unserer Genossin Prof. Dr. Anna Siemsen (Jena) haben wir es zu verdanken, daß einmal in aller Klarheit und Sachverständigkeit das Frauenleben in Geschichte und Gegenwart, im Persönlichen und Gesellschaftlichen zur Darstellung gelangt. Hier ist seitende Wirklichkeit zur Geltung gebracht, die dennoch über den Alltag hinausgeht, und die außerdem mit der romantisch-bürgerlich-priesterlichen Lebensbetrachtung. Das Leben, in allen seinen Zusammenhängen in der besondern Beziehung für die Stellung der Frau, des Mädels in der Gesellschaft wird dem Lesenden offenbar. Eine Fülle in der Arbeiterliteratur wird hierdurch angefüllt. Und es ist notwendig zu wünschen, daß unser Mädel — und unsere Jungen — es sich durchlesen nicht verweigern — Ich wünsche in der Buch-Verlagsanstalt in Jena, das Buch der Mädel, das nur 2,00 Mk. kostet. Bestellungen sind an den Gewerler, Berlin N. O., Johannstraße 161/12, zu richten.